

Editorial

Musik ist unter den Künsten die wichtigste für die evangelische Kirche. Insbesondere seit Martin Luther den Gesang im Gottesdienst förderte, haben sich Musik und Theologie, religiöse und musikalische Praxis gegenseitig bereichert. Die EKD hat daher im Rahmen der Reformationsdekade das Jahr 2012 zum Jahr der Kirchenmusik erklärt, um die bedeutenden Einflüsse der Kirchenmusik auf das kulturelle Leben zu vergegenwärtigen. Vielerorts wird dieser Impuls hörbar werden, wenn alte und neue Musik erklingt. Die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift „Liturgie und Kultur“ widmet sich ästhetischen und theologischen Fragen nach dem Verhältnis von gelebter Religion und gegenwärtigen Musikkulturen zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Stephan A. Reinke plädiert in seinem Eröffnungsbeitrag für eine Stärkung der theoretischen Reflexion der kirchenmusikalischen Praxis und zeigt den Entwurf einer praktisch-theologischen Ästhetik der Kirchenmusik auf. Als einer „Theorie der Wahrnehmung“ solle es dieser vornehmlich darum gehen, durch Musik eröffnete geistliche Imaginationsräume zu erkunden. Kirchenmusik könne den Menschen auf dem Weg der Suche nach Gott begleiten, insofern sie dialogisch, demokratisch, dekorativ, delectarisch und diakonisch verfasst sei.

Dass die Debatte zur Ästhetik der Kirchenmusik stets Diskurse zu christlichen Glaubensinhalten einschließt, zeigt Gunter Kennels Beitrag. Anknüpfend an die aktuelle Qualitätsdebatte rezipiert er einen elaborierten Qualitätsbegriff, der auf die musikalische Praxis der Kirche insgesamt anzuwenden sei. Dieses Konzept beinhalte theologische Aussagen, die ihrerseits im diskursiven Prozess zu entwickeln seien. Außerdem impliziere es Konsequenzen für die kirchenmusikalische Ausbildung.

Ausdrücklich betont Harald Schroeter-Wittke den Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit von Kirchenmusik und der Milieuzugehörigkeit derer, die sie hören und machen. Eines ihrer wesentlichen Ziele werde die Kirchenmusik nur dann erreichen, wenn sie die Menschen erfreut und sich auf sie und ihre Bedürfnisse einlässt.

Nach Klaus Eulenberger stellt sich im Sonntagsgottesdienst und bei Kasualien die Aufgabe, der universalen Erfahrung eines „Mangels an Sinn“ (Alberto Manguel) sinnstiftend zu begegnen. Hier leisteten Instrumentalmusik und das Singen im Gottesdienst im Dialog mit milieubezogenen musikalischen Erwartungen und dem Geschmack der Hörerinnen und Hörer wichtige Beiträge. Wer etwa eine Trauung gestalte, solle sich mit den individuellen Wünschen des Brautpaares auseinandersetzen und diese berücksichtigen, soweit sie der christlichen Botschaft nicht widersprechen.

Kirchenmusikalische Annäherungen an die musikalische Gegenwartskultur – so Matthias Nagel – seien zwar kein „Garant“ der Gemeindeentwicklung, populäre Musikgattungen aber trügen dazu bei, neue Zielgruppen zu erschließen. Das Neue Geistliche Lied, Taizé-Gesänge und Gospelmusik seien bewährte Mittel, um kirchliche Gemeinschaften neu zu bilden und zu festigen. Auch wenn die Hinwendung zur Populärmusik aktuell viele verunsichere, solle die Funktion klassischer und populärer musikalischer Ausdrucksformen in Theorie und Praxis der Gemeindeentwicklung konstruktiv aufgenommen werden.

Konsequenzen der Beiträge für die kirchenmusikalische Praxis fassen Hans-Jürgen Wulf und Martin Vetter in Thesen zusammen.

„Musik ist die beste Gottesgabe. Theologische und ästhetische Herausforderungen der Kirchenmusik heute“ unter dieser Überschrift wurden die hier dokumentierten Beiträge vom 23.-25. März 2011 im Pastoralkolleg Ratzeburg diskutiert. Die Tagung wurde vom Pastoralkolleg Ratzeburg in Zusammenarbeit mit dem Landeskirchenmusikdirektor der Nordelbischen Kirche, Hans-Jürgen Wulf, und Dr. Stephan A. Reinke konzipiert und richtete sich an Pastorinnen und Pastoren sowie Kirchenmusikerinnen und -musiker. Nun freuen wir uns, dass die Beiträge auch den Leserinnen und Lesern der Zeitschrift für Liturgie und Kultur unterwegs zum „Jahr der Kirchenmusik“ zugänglich sind.

*Stephan A. Reinke,
Hans-Jürgen Wulf,
Martin Vetter*